

Texte aus der Dokumentationsbibliothek



Geschichtliches um die Pfäferser Therme (BP 030-15)
Sonderdruck aus dem Jahrbuch «Nova Acta Paracelsica» 1977
Wilhelm Martin Zinn

BR 030/15

WILHELM MARTIN ZINN

Rosemarie e. Ruedi Ruedegg
mit herzlichem
Weihnachts-Neujahrswunsch
1977/78

**GESCHICHTLICHES
UM DIE
PFÄFERSER
THERME**

Christel
u. Wilh. Lohr

Sonderdruck aus dem Jahrbuch «Nova Acta Paracelsica»

1972

Geschichtliches um die Pfäferser Therme

von Wilhelm Martin Zinn

Unsere Kenntnisse der Geschichte des Kantons St. Gallen beruhen zum großen Teil auf dem reichen Urkundenschatz des Stiftsarchivs St. Gallen. Die Fürststäbe waren sich schon im 8. Jahrhundert über die Wichtigkeit der Archivierung von Urkunden im klaren. Die ersten archivalen Vermerke sind diejenigen des berühmten Diakon Waldo aus den Jahren 771 und 772 und befinden sich auf der Rückseite der ältesten Traditionsurkunden. Dieser Waldo wird im Jahre 782 Abt von St. Gallen. Das Stiftsarchiv, das im Parterre und im Keller des Regierungsgebäudes des Kantons St. Gallen, also nach wie vor in den Räumen des ehemaligen Klosters, untergebracht ist, ist nicht zu verwechseln mit der weit berühmteren Stiftsbibliothek, und doch handelt es sich um das bedeutendste Urkundenarchiv ganz Europas nördlich der Alpen. Es finden sich hier allein 776 Privat- und 79 Königs- und Kaiserurkunden aus dem 1. Jahrtausend. Um einen Begriff von der Bedeutung des Archivs zu vermitteln, geben wir auf der Tabelle 1 und 2 von Perret zusammengestellte Vergleichszahlen der Schätze verschiedener Schweizerischer Archive wieder.

Tabelle 1:

Originalurkunden aus der Zeit vor 800 (nach Perret)

St. Gallen, Stiftsarchiv	132 Stück
Saint-Maurice: Reliquien-Authentiken, bloße Namen	25 Stück
Genève, Bibliothèque publique et universitaire	8 Stück
St. Gallen, Stiftsbibliothek	6 Stück
Chur, Bischöfliches Archiv	1 Stück
Müstair, Stiftsarchiv	1 Stück
Zürich, Zentralbibliothek	1 Stück
Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Fragment	1 Stück
Bern, Bürgerbibliothek, Bongarsiana, Fragment	
aus Spanien	1 Stück
Basel, Universitätsbibliothek, Fragment aus Italien	1 Stück
Total	177 Stück

Tabelle 2:

Karolingische Herrscherurkunden in der Schweiz (nach Perret)

St. Gallen, Stiftsarchiv (Abteien St. Gallen und Pfäfers)	82 Stück
Zürich, Staatsarchiv (Fraumünster, Rheinau)	15 Stück
Chur, Bischöfliches Archiv	8 Stück
Delémont, Musée jurassien	2 Stück
Porrentruy, Archives de l'ancien évêché de Bâle	1 Stück
Luzern, Staatsarchiv	1 Stück
Total	109 Stück

Das Staatsarchiv beherbergt ebenfalls die Archivschätze der 1838 aufgehobenen Fürstabtei der Benediktiner in Pfäfers, die intensive Kontakte nach Italien, nach Norden und nach Westen bis hinüber ins englische Königshaus pflegten. Das Kloster Pfäfers ist das älteste Benediktiner-Kloster der Schweiz. Es ist urkundlich belegt, daß es im Jahre 730 bereits bestand. Man nimmt an, daß es um 720 gegründet wurde, also etwa 200 Jahre vor Einsiedeln. Disentis und Müstair im Münstertal sind Beispiele für Tochtergründungen. Der Name S. Maria in Favaria, Monasterium Principale Fabariense, zu deutsch Pfäfers, konnte bis jetzt etymologisch nicht geklärt werden. Die Aebte wurden bald auch die weltlichen Souveräne des kleinen Fürstentums Pfäfers, zu welchem das ganze Taminatal, Bad Ragaz und verschiedene kleinere Ortschaften beidseits des Walensees und im Rheintal gehörten. Das Kloster lag im Bistum Chur, und mit dem dortigen Bischof bestand offenbar durch die Jahrhunderte hinweg stets ein gutes Einvernehmen. Die Bevölkerung war rätoromanisch, und die Sprachgrenze lag damals weiter westlich und nördlich als heute. Es gelang den Fürstbäben schon in karolingischer Zeit, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen, und besonders Karl der Große lieh dem Kloster seinen Schutz.

Unter den Schätzen des Stiftsarchivs, die aus dem Kloster stammen, befinden sich einzigartige Zeugnisse aus der Blütezeit der Fürstabtei, welche bis ins 16. Jahrhundert hinein eine Stätte intensiven geistlichen und kulturellen Lebens war. Es seien hier nur drei der bedeutendsten Zeugnisse mittelalterlicher Buchkunst erwähnt.

Lex Romana Curiensis, um 800; Auszug aus dem Theodosianischen Recht, angepaßt an die damalige Zeit.

Liber viventium: 800 bis 1400, ein großartiges Denkmal aus der Zeit Karls des Großen, zeigt die Entwicklung der im Scriptorium der Pfäferser Fürstäbte gebrauchten Schrift vom 8. bis zum 14. Jahrhundert. Dieses Werk ist kürzlich in einer gediegenen Faksimile-Ausgabe reproduziert worden.

Codex aureus: Lektionar aus dem 12. bis 14. Jahrhundert, reich illustriert mit herrlichen Miniaturen, auf dem Einband mit vergoldeten Metallreliefs versehen.

Ueber die Entdeckung der Pfäferser Therme existieren keine urkundlichen Belege. Sie muß um das Jahr 1240 herum aufgefunden worden sein, auf jeden Fall zur Zeit des Kaisers Friedrich II. von Hohenstaufen, der von 1220 bis 1250 regierte, und mit größter Wahrscheinlichkeit unter Hugo von Villingen, der von 1241 bis 1244 als Abt von Pfäfers bezeugt ist. Das Jahr 1240 ist auch gesamthistorisch für die Medizin interessant. In diesem Jahr erließ der Kaiser eine neue Medizinalordnung, mit welcher er den Stand der Aerzte von dem der Apotheker trennte. Diese Regelung galt zunächst nur für seine Stammlande, die beiden Sizilien, wurde dann später aber im ganzen Reich maßgebend.

Nachdem keine Urkunden aufgefunden werden konnten, liegt es nahe, daß verschiedene Ansprüche um das Verdienst wetteifern, die warme Quelle in der Taminaschlucht entdeckt zu haben:

1. Diana, die griechische Göttin der Jagd, soll eine Liebschaft gehabt haben mit einem Vorfahren derer von Hohenbalken. Sie fand auch Gefallen an dessen Nachkommen Karl von Hohenbalken (de Balcun, ex Alto Balcono). Sie leitete eine junge Bergdohlen-Familie, die Karl auf der Jagd verfolgte, in die finstere Schlucht hinab, bis er der warmen Dämpfe ansichtig wurde. Die von Hohenbalken erscheinen seit 1192 und 1198 im Münstertal, waren dort Ministerialen des Bischofs von Chur. Hans Karl von Hohenbalken war erster Bündner Landvogt der Herrschaft Maienfeld 1509 bis 1511. Spätere Nachkommen, die Familie Carlett, wurden vom Kloster Pfäfers mit dem halben Meierhof in Valens belehnt (Perret). Diese Nachfahren Carlett wollten sich natürlich mit dem Anspruch der Entdeckung der Therme durch ihren Vorfahren Vorteile verschaffen.

Simon Lemnius aus dem Münstertal faßte die Sage von der

- Liebschaft der Diana mit dem Ahnherrn von Hohenbalken in Hexameter und dichtete darauf eine große Hymne, deren Urschrift heute im Kloster Einsiedeln archiviert ist.
2. Ein Vogler des Abtes habe die Quelle entdeckt. Das Jagdrecht lag ausschließlich beim Abt. Er hatte Falken, und man pflegte u. a. die Vogeljagd. Hier wird also die Entdeckung der Therme durch Angestellte des Klosters selbst beansprucht. Dies sollte natürlich bedeuten, daß das Kloster diesbezüglich niemand anderem irgend etwas schuldig sei.
 3. Das hinderte aber mehrere hundert Jahre später die Familie Vogler in Wangs keineswegs zu behaupten, dieser «Vogler» sei einer ihrer Vorfahren gewesen.
 4. Nach einer anderen Legende sollen es nicht einer, sondern zwei Klosterjäger gewesen sein, die die warme Quelle entdeckt haben, und zwar ein Thuli und ein Vils. Tatsächlich ist nach Perret 1265/66 ein Victor miles de Villis (Vilters) nachgewiesen. Dieser war aber ein Ritter und konnte als solcher unmöglich als Jäger oder Vogler vom Kloster angestellt gewesen sein. Der Name Thuli kommt von Bertholdi. Diese Familie Thuli läßt sich urkundlich erstmals im Jahre 1445 im Taminatal bezeugen.

Bald nach der Entdeckung begann man in Wannen, die in den Fels geschlagen wurden, zu baden. Notdürftig wurden hölzerne Stiegen errichtet, um an die Thermalquelle zu gelangen. Behinderte Patienten wurden in Körben hinabgelassen. In den schwierigen Zeiten der Kämpfe zwischen Kaiser und Papst gab es anfangs keine Möglichkeit, das Thermalbad zu entwickeln. Erst unter Abt Johann II. von Mendelbüren (1362-1368) wurde das erste Badhaus erstellt. Das erste urkundliche Zeugnis von diesen Einrichtungen stammt aus dem Jahre 1382. Es handelt sich um die erste Konzession zur Nutzung der Quelle. Der halbe Teil des Bades Pfäfers wurde am 25. Januar dieses Jahres an die Brüder Caumaritzi von Valens für 10 Jahre verpachtet. Die zweite Hälfte hielt der schwer verschuldete Graf Johann von Sargans, der sie am 30. Mai 1396 dem Abt zurückgeben mußte. Auch diese Urkunde wird im Stiftsarchiv aufbewahrt. Im Jahre 1397 wurde Johann auch gezwungen, die Schutzvogtei für 1200 Pfund Heller an das Kloster zurückzuverkaufen. «Ohne die Vogtei kein Badzins» (Perret)!

Der Hof Ragaz existierte schon im 13. Jahrhundert, die Curia Ragaz, natürlich noch nicht im heute noch stehenden Ba-

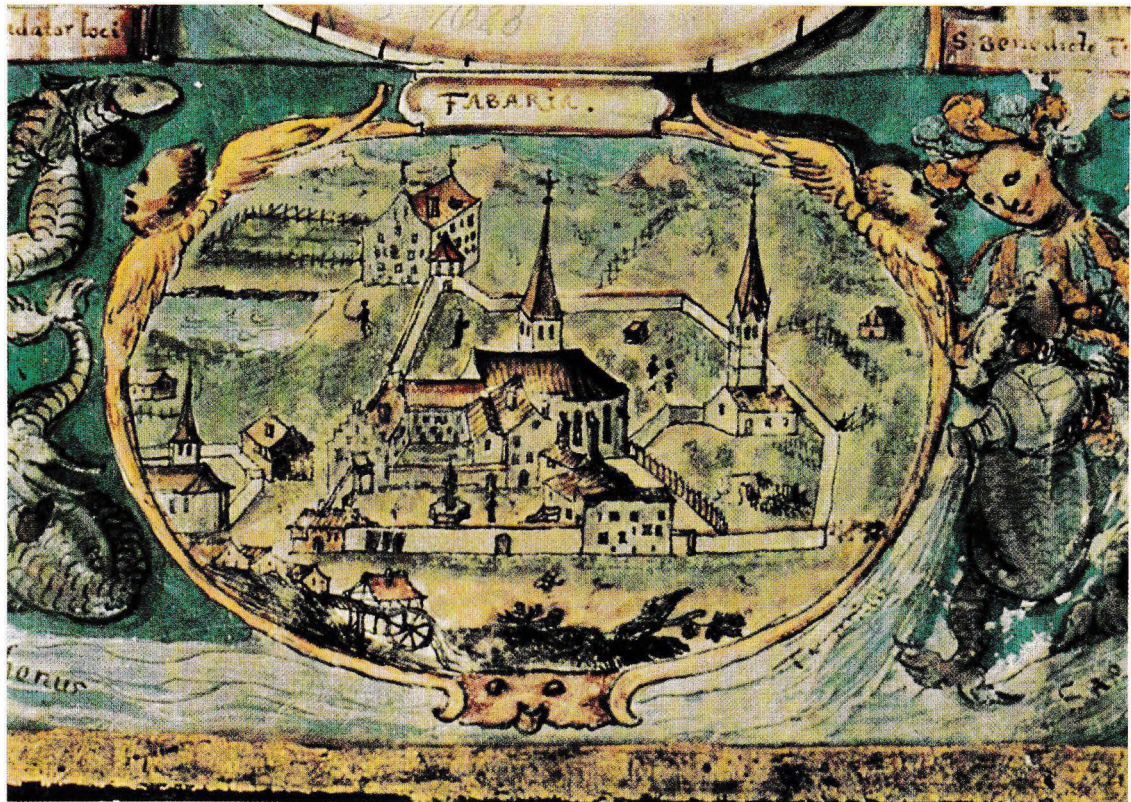


Abb. 1a
Altes Ragazer-Wappen (Malteser-Kreuz)



Abb. 1b
Heutiges Ragazer-Wappen mit der weißen Taube
auf blauem Feld

RAGAZ



Älteste Abbildung des Klosters Pfäfers um 1600 nach der Miniatur auf dem Titelblatt der *Antiquitates Liberi et Imperialis Monasterii Fabariensis Ordinis S. Benedictis in Rhucanti et finibus Helvetiae*, des Aug. Stöcklin, 1628.

rockpalais. Leider existiert unseres Wissens keine Abbildung des alten Gebäudes, und es ist uns auch nicht bekannt, ob der ganz alte Hof am gleichen Ort stand wie das heutige Hotel. Er beherbergte die Fürststädtliche Landesverwaltung des kleinen Fürstentums Pfäfers, das äbtliche Gericht, Repräsentations- und Gasträume für Staatsbesuche, etc. Das alte Wappen von Ragaz ist dasjenige des äbtlichen Gerichts mit dem Malteserkreuz (Abb. 1a). Es befindet sich heute noch am Eingang zur St. Leonhardskapelle und übrigens auch am Eingang zum Schulhaus Bahnhofstraße. Das heutige Wappen leitet sich ab vom Wappen des Klosters mit der weißen Taube ursprünglich auf goldenem, später auf rotem und heute auf blauem Feld (Abb. 1b).

So spielte Ragaz durch den Hof für das Kloster und später als Umschlags- und Logierplatz für das Bad bereits seine Rolle im Zusammenhang mit der Therme. Auch Valens war durch die geographische Nähe und durch die Bewirtschaftung des Bades durch seine Ortsbürger seit dem 14. Jahrhundert eng mit dem Kloster und Bad verbunden. Ein begabter Autor sagte jedoch schon damals prophetisch die heutige entscheidende Rolle unseres Kurortes voraus. Es war kein Arzt, sondern der gelehrte Domherr vom Großmünster in Zürich und von St. Ursus und St. Viktor in Solothurn, Dr. Felix Hemmerli oder Malleolus (1388/9–1454). In seinem Werk: *De balneis naturalibus hic et alibi constitutis*, schrieb er bereits im Jahre 1453 über die warme Quelle:

«Wie andere Thermen der Welt wird sie an Wert dem Golde gleichgesetzt. Wer hier weilt, muß sechs bis sieben Tage ununterbrochen im Bade bleiben, eine einzige Nacht dazwischen ausgenommen, wo er außerhalb einmal der völligen Ruhe pflegen kann. Entgegen der natürlichen Ordnung anderer Bäder nimmt man in diesem Wasser sämtliche Mahlzeiten ein. Dies wird so gehalten, weil das Hinaufsteigen aus der Kluft sowie das Heruntersteigen wegen des steilen Weges und der hängenden Leitern äußerst schauerhaft und gefährlich ist. Wenn die Quelle in der weiten Ebene fließen würde, so könnten darin gleichzeitig 2000 Menschen miteinander baden. An Heilkraft übertrifft sie alle Thermen von ganz Deutschland.

Nun sprechen wir von ihrem wirksamen Erfolg. Sie heilt Fuß- und Handgicht sowie Arthritis. Warm löst sie zum mindesten verstrickte Kopfnerven. Die Sehkraft stärkt sie auf wunderbare Weise. Wenn der Wein auch sehr stark wäre, behebt die Ther-

me, es sei denn, man würde gar unmäßig trinken, von schlechter Magenbeschaffenheit herrührende Appetitlosigkeit vollständig. Ganz sicher bekommt der Mensch von diesem Wasser keinen übermäßigen Durst. Auch die Rüdigkeit und Jucken von Fleisch und Haut verschwinden. Dieses Wasser behebt auch Narben von Wunden. Es heilt ferner durch Wunden entstandene Falten, Verkrümmungen der Glieder und verletzte Gelenke. Gewöhnlich erquickt es auch schlaffe, durch die Arbeit verquetschte oder ermüdete Glieder. Kurz gesagt läßt es alle, die an irgendwelcher körperlichen Beklemmung oder ängstigenden Not leiden und die auf seine Wirkung hoffen — der allgemeine Glaube des Volkes vermag da viel —, durch Spendung wiederbelebenden Trostes kaum je im Stiche.»

Wir sehen hier die ersten schriftlichen Hinweise auf die medizinische Bedeutung der Thermalbäder und ihre Indikationen, Visionen eines Gelehrten von erstaunlicher Scharfsicht, die wir mit geringen Modifikationen auch heute nur bestätigen können. Und wenn auch nicht gleichzeitig, so baden doch heute oft mehr als 2000 Menschen am gleichen Tag in Bad Ragaz in den verschiedenen Pizzen und Kabinenbädern.

Wie sah nun die Welt aus, in die Paracelsus hundert Jahre später gerufen wurde? Wir wissen nichts von einem Arzt, der vor ihm im Bad als Kurarzt gearbeitet hätte. Zu dieser Zeit dürfen wir uns das Kloster so vorstellen, wie auf dem Titelblatt der *Antiquitates Monasterii Fabriensis* von August Stöcklin gemalt. Es handelt sich um die älteste Abbildung des Klosters zur Zeit des Abtes Jodokus Höslin (Abb. 2). Dieses gotische Kloster brannte in der Mitte des 17. Jahrhunderts vollständig ab und wurde durch den heutigen Frühbarock-Bau ersetzt. Dieser ist erstmals auf einem Stich aus dem Jahre 1703, den Scheuchzer im Jahre 1723 in seinen *Itinera Alpina* publiziert, abgebildet.

Der anfangs des 16. Jahrhunderts herrschende Abt Russinger (1517–49) war eine faszinierende Gestalt, wohl die schillerndste Figur aus der 1100jährigen Geschichte des Klosters. Er residierte wie ein Renaissance-Fürst in seiner Burg Wartenstein, deren Ueberreste gegenwärtig instandgestellt werden. Perret schildert ihn treffend als «vielseitigen Mann, der in humanistischer Art weltliche Dinge liebte, für Frankreich in Graubünden auf eigene Rechnung Söldner warb, an Schützenfeste ging, die Reformation förderte, mit Zürich ein Sonderbündnis schloß, Beziehungen mit prominenten und gelehrten Persönlichkeiten

pfl egte» und seit 1519 Ulrich Zwingli, 1523 Ulrich von Hutten zu seinen Badegästen und Freunden zählte.

Der Zustrom der Heilung und Gesundheit Suchenden war damals schon so groß, daß Gottlieb Heer in seiner Einleitung zum Bildband «Panorama Schweiz» den Beginn des Tourismus in der Schweiz in die Tamina-Schlucht lokalisiert. Abt Russinger muß sich über den Ruf der Therme und ihre Wirkung auf den menschlichen Körper Gedanken gemacht haben. Ebenso müssen die Gestalt und das Werk des Paracelsus ihn stark beeindruckt haben, denn wie wäre er sonst auf die Idee gekommen, den damals in den Alpentälern Herumziehenden nach Pfäfers zu rufen und ihn als ersten Kur- und Badearzt einzusetzen? Es war die traurigste Zeit im Leben des Paracelsus. Er war im Vorjahr in Sterzing südlich des Brenners bei der Bekämpfung der Beulenpest behilflich gewesen und hatte dort sogleich das «Libell von der Pest» geschrieben (Blaser). Ueber Meran zog er ins Veltlin und wanderte später über die Bernina-Straße nach St. Moritz. Von hier aus muß er wohl über Reichenau und den Kunkelspaß ins Taminatal gekommen sein. Wir haben keine Zeugnisse der Ueberlegungen des Abtes und wissen nicht, ob Paracelsus von Anfang an mit einem Forschungsauftrag und der Verpflichtung, eine wissenschaftliche Arbeit zu schreiben, engagiert wurde. Jedenfalls arbeitete er in den damals in der Schlucht zwischen den Felswänden über der Tamina hängenden Badehäusern (Abb. 3). Neben dem eigentlichen Badhaus standen dort noch eine Reihe von kleineren, in Privatbesitz befindlichen Häusern, in denen die Gäste ebenfalls logieren konnten. Man badete damals teilweise immer noch in den in den Fels gehauenen Wannen, zumeist aber in einfachen Holzwannen, wie sie in einer zeitgenössischen Skizze abgebildet sind (Abb. 4).

Unter der Regierung von Abt Russinger wurde der Zugang zur Quelle wesentlich erleichtert durch die Schaffung neuer und bequemerer, auf einem Stich von Merian 1645 abgebildeter Wege und Treppen. Erst etwa 100 Jahre nach Paracelsus wagte man es, eine erste Thermalwasserleitung zirka 450 m taminaabwärts bis zu dem dem Tageslicht wesentlich weiter geöffneten Standort des heutigen Bad Pfäfers zu erstellen und hier den ersten, großen Holzbau für das Bad zu errichten (Abb. 5). 1704–16 wurde er dann durch den heute noch stehenden Massivbau ersetzt.

Paracelsus wurde sicher mit Wärme und Verständnis von

Abt Russinger aufgenommen. Der unruhige Geist verweilte jedoch nicht lange. Da das Thermalbad im Winter nicht zugänglich war und jeweils im Frühling erst Anfang Mai den Saisonbetrieb aufnehmen konnte, kann es sich nur um Wochen, allerhöchstens $3\frac{1}{2}$ Monate gehandelt haben. Wie bekannt legte Paracelsus seine Beobachtungen und Erfahrungen als hiesiger Kurarzt in dem berühmten Bäderbüchlein nieder, das er am 31. August 1535, also ziemlich genau vor 440 Jahren, abschloß. Es ist noch im gleichen Jahre erstmals im Druck erschienen. Es stellt also eines der wenigen Werke des Theophrastus dar, das noch zu seinen Lebzeiten publiziert wurde. Von dieser ersten Auflage findet sich heute nur noch ein Exemplar in der Kantonsbibliothek Zürich. Das Werk erregte großes Aufsehen, war schnell vergriffen und wurde mangels Copyright und Urheberrecht immer von anderen, damals weniger zimperlichen Verlegern nachgedruckt. Die erste Kopie erfolgte im Jahre 1571 im Verlag Christian Müller zu Straßburg. Diese Auflage war besorgt durch Michael Toxites, einen gelehrten Arzt des Klosters Trutprecht im Schwarzwald. Wir entnehmen seiner Einleitung:

«Es ist ein gemeiner brauch bey den ärzten, das sie gern in die beeder rhaten, wann die artzney nit helffen will. Daraus aber oft mehr schade, dann nutz, und wolfart befunden wirdt. Zudem so begert auch der gemeyn hauff, oft wider sich selbs nichts anders dann zu baden, weißt nicht warumb, hofft, das wasser soll ihn gesundt machen, zeucht ohn rhat, vermeint die sache wol aufgericht zu habe, wann er in die retze kum, darin er ligt wie ein Schwein tag und nacht, ißt und trinckt darinn ohn alle ordnung, als wann er sich selbs wolte, oder müßte zersieden. Von beide theile volgt vil unraths, schwere Krankheyte, oft der tod, wie vil in allen beedern sich begeben. Derhalben die höch notdurfft erfordert, das die beeder samt ir natur und wirkung wol erkant werden, der artz nit aus unverstandt rhate, noch der Kranck mutwillig sich in die gfar begeben.

Wievoll nun viel bücher davon im truck aufgangen, halt ich doch das am höchsten, und beste (der andern arbeit unveracht), was Theophrastus Paracelsus davon geschrieben, aus ursach, dieweil er nicht allein ein erfarnier artzet, sonder auch ein solcher Philosophus gewesen ist, der nit mit losen disputationibus, un unnutzen Imaginationibus, welche niemandt zu gutem kommen mögen, sonder mit erfahrung umbgangen ist, unnd seine



du Bain de PFFERS comme on le void en delà de la TAMIN

Abb. 3

Badhäuser in der Taminaschlucht zur Zeit des Paracelsus nach einem zeitgenössischen Stich (um 1600)

Handwritten note:
Taminaschlucht
Badhäuser
1600

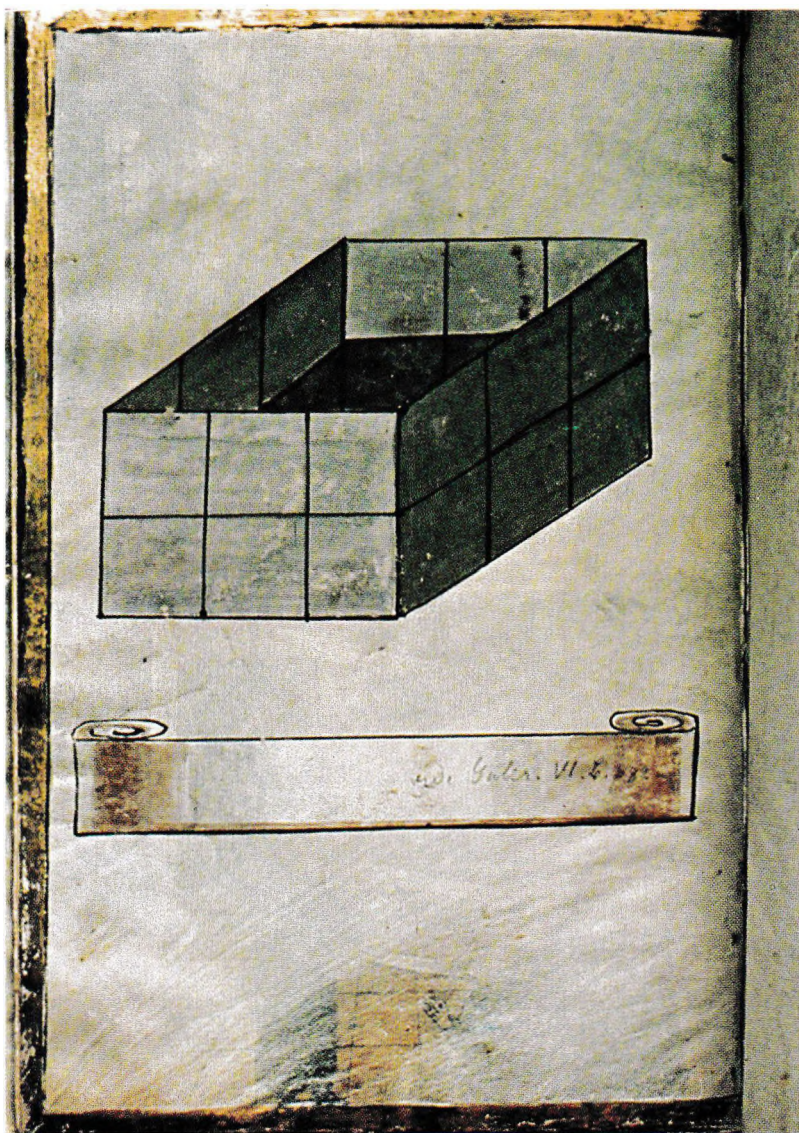


Abb. 4

Skizze einer im 16. Jahrhundert im Bad Pfäfers gebräuchlichen Holzbadewanne.
Miniatur aus *Antiquitates Liberi et Imperialis Monasterii Fabariensis Ordinis S. Benedicti in Rhucanti et finibus Helvetiae*, des August Stöcklin, 1628.

sach auß der natur in bergwercken, da die metal, un mineralia, auß denen die beeder jre krafft, und wirckung haben, mit höchste Fleiß erforschet hat.

Dann wer ein bergmann ist, der kan auch von bergwerks sachen reden. Wann einer gleich alle bücher gelesen hett, so in der ganze welt geschriben worden, von metallén, mineralien, edlen gsteine, wurtze, kreutter, samen und allem dem, was in der natur begriffen ist, und hette es aber nit mit augen gesehe, mit de henden selbs tracktiert, und erfare, so were er ein Philosophus der ander leuthen glauben müßte. Derhalben ich billich Theophrasti Scripta von den beedern höher halt, dann deren, die weder berg verstendig, noch des feuwr's krafft, dadurch man alles kan probieren, wissen haben.

Diewil dann Theophrastus nit allein in seinem büchlein von de beedern das bad Pfeffers beschriben, sunder auch in disem tractatu weitleuffiger umb seines großen nutzes wille, meniglichen, so dessen notturfftig, an tag geben, und anno 35. selbs in öffentlichen truck ausgehen lassen, nach dem exemplaria distrahiert, und bey uns nit mer gefunden werden, so hab ich dis büchlein widerüb zu pupliciere nit underlassen wölle, mit angehenkter kurtze errinnerung, so ich zum theil aus disem büchlein gezogen, zum theil von andern leuthen erfarn, damit sich die, so dises bad begeren zubesuchen, desterbas wissen zuverhalten.»

Um aber auch einen Eindruck zu geben von der Sprache des Paracelsus selbst, seien hier einige Sätze aus seinem Werk über den Ursprung, die Wirkung und Ordnung der Pfäferser Therme im Originalwortlaut zitiert:

«Aber vil würcket hie an disen dingen die angeborne werme, die sich so lieblich vergleicht mit menschlicher natur, dann eingeleibte werme würckt große ding, wie die werme der hüner jr eigne junge ausbrütet. Auch auß solcher werme die seidenwürm gebore werden, auch die werme der frawen auffenthalt ein langs alter den alten. Darumb so wissend dieweil da ein solche werme incorporiert ist, das diß wasser Pfeffers weit ubertreffen muß und uberrißt jr gleichmäßige simplicia, in welchen kein werme verordnet ist.»

Der Abt Russinger muß sich von den hohen ärztlichen Qualitäten seines ersten Kurarztes überzeugt und zu ihm Vertrauen gefaßt haben, sonst hätte er ihn wohl nicht selbst um eine ärztliche Untersuchung und Beratung ersucht. Dieser Entschluß

wurde für das Stiftsarchiv und den Kanton St. Gallen von nachhaltiger Bedeutung. Denn Paracelsus machte handschriftlich einen dreiseitigen Arztbericht mit Anamnese, Befund und Behandlungsvorschlägen und überreichte ihn dann seinem gnädigen Herrn: das berühmte «Consilium», das einzige erhaltene, über allen Zweifel authentische Zeugnis seiner Handschrift. Wenn man dies Consilium genauer betrachtet, dann kann man kaum glauben, daß die zum Beispiel in Basel liegenden Manuskripte von Paracelsus eigenhändig geschrieben sein sollen.

Mit Paracelsus beginnt eine lange Reihe von Bade- und Kurärzten. Viele von ihnen haben sich klinisch-wissenschaftlich oder experimentell mit den Wirkungen des Thermalwassers als Trink- oder Badekur befaßt, und interessante medizinisch-balneologische Entdeckungen wurden von ihnen gemacht und publiziert. Die ersten beiden diesbezüglich zu nennenden Bücher sind nicht von Aerzten geschrieben, verarbeiten aber medizinisches Erfahrungsgut. Zu erwähnen sind hier das Nymphaeum oder der Traktat des Augustin Stöcklin und das berühmte Werk des Kloster-Sekretius Johann Kohlwecken, beide aus dem Jahre 1631. Besonders Kohlwecken berichtet über die Arbeiten verschiedener Aerzte, unter denen sich der Churer Dr. Bell von Bellifort durch die Entdeckung und Erstbeschreibung der sogenannten Badereaktion besonders berühmt gemacht hat. 1708 publizierte Dr. Johannes Rheidt sein Hydrophylacium, eine neue Beschreibung des wunderheilsamen, weit berühmten, selbstwarmen, im Bistum Chur und Herrschaft Pfäfers gelegenen Bades. Besonders interessant und amüsant für den heutigen Mediziner ist die «Neue Beschreibung des Heils vom weltberühmten Pfäferser Mineralwasser des Dr. med. Balthasar Walthierus» aus dem Jahre 1749.

Wenn wir auch heute im Zeitalter der aktiven Trainingsbehandlung und der Rehabilitation und Wiedereingliederung bei der Behandlung unserer Patienten in erster Linie auf die physikalischen und thermischen Eigenschaften unserer Quelle abstellen, so können wir doch die meisten der früheren Beobachtungen über die biologischen Wirkungen bestätigen, die, wie wir heute wissen, zum großen Teil über die Haut vermittelt werden (Kühnau).

Bis 1840 spielte sich der gesamte Thermal-Badebetrieb im Bad Pfäfers ab, das nur über den steilen Weg von Valens oder über die unbequemen Holztreppe von Pfäfers her zu Fuß erreichbar

bar war. Nach dem Bau der Thermalwasserleitung und der Badstraße nach Ragaz nahm dieses seinen Aufschwung, und das Bad Pfäfers hatte das Nachsehen. Es blieb im Besitze des Kantons, als 1868 der initiative Bernhard Simon die Ragazer Anlagen übernahm und die heutige Thermalbäder-Gesellschaft begründete.

Als ich im Jahre 1957 den Ruf nach Ragaz erhielt, wurden im arg heruntergekommenen, düsteren Bad Pfäfers während der Sommermonate noch jeweils 12 oder 24 Patienten mit Kinderlähmungsfolgen in 6wöchigen Turnus behandelt. Wir haben diesen Betrieb dann mit Hilfe des Kantons St. Gallen und der Thermalbädergesellschaft durch gewisse Renovationsarbeiten und zusätzliche Installationen wieder etwas stimuliert und ihn bis zum Jahre 1969 mit 60 Betten als allgemeine Spitalabteilung mit bis zu 115%iger Bettenbesetzung geführt. Dann wurde der medizinische Betrieb im alten Bad geschlossen und in der im Jahre 1970 eröffneten modernen Rheuma- und Rehabilitationsklinik Valens wieder aufgenommen. So ist das kleine Dorf heute noch unmittelbarer mit den gesegneten Wassern verbunden als selbst zur Zeit der Caumaritzi und der Carlett.

Zum Schluß ist es mir ein Bedürfnis, Herrn Stiftsarchivar Dr. Perret, St. Gallen, dem bedeutenden Historiker und besten Kenner der Geschichte der Fürstabtei Pfäfers, herzlich zu danken für die mir im Laufe der Jahre gewährten persönlichen Begegnungen, seine große Hilfe und Unterstützung bei der Dokumentar-Ausstellung des Jahres 1962 in Ragaz und schließlich für seine erneute Beratung bei der Vorbereitung dieses Manuskriptes.

Literaturverzeichnis:

Blaser, Robert-Henri: Hutten und Paracelsus, zwei Schicksale der deutschen Renaissance. Nova Acta Paracelsica IX, 1976.

Bruckner, A., Sennhauser, H. R. und Perret, F.: Liber Viventium Fabriensis, 800-1100. Faksimile-Edition. Alkuin-Verlag, Basel 1973.

Heer, Gottlieb Heinrich: Gastland Schweiz. In: Panorama Schweiz. S. 24-31. Artemis-Verlag, Zürich 1963.

Hemmerli, Felix: zitiert nach Perret, F. (2).

Kohlwecken, Johann: Von deß überauß heylsamen/weitberühmten selbst warmen/Bads Pfeffers tugenten und wirkung. Verlag Erhardt Lochner, Dilingen 1631.

Paracelsus, Philippus Theophrastus: Von dem Bad Pfeffers. Gelegen in ober Schweiz. Von seinen tugenten, krefften und wirckung, ursprung und herkommen. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dr. med. Michael Toxites. Verlag und Druck Christian Müller, Straßburg 1571.

Perret, F. (1): Von der vornehmen Bedeutung des Stiftsarchivs St. Gallen. In Gallus-Stadt 1971. Verlag Zollikofer & Co. AG, St. Gallen.

Perret, F. (2): Die Entdeckung der Therme, Die Eröffnung des Badbetriebes, 450 Jahre Badgeschichte. In: Bad Pfäfers - Bad Ragaz 1868-1968. Verlag Zollikofer & Co. AG, St. Gallen 1968.

Reydt, Johann: Hydrophylacium oder Neue Beschreibung deß Wunderheylsamen Bad Pfeffers. Verlag Frantz Leonti Schäll, Zug 1708.

Scheuchzer, Johann Jakob: Itinera per Helvetiae, Alpinas Regiones. Verlag Petri Vander, Aarau 1723.

Stöcklin, P. F. Augustinus: Tractatus de celeberrimis fabarianis thermis, vulgo Pfeffers Bad. Verlag und Druck Erhardt Lochner, Dillingen 1631.

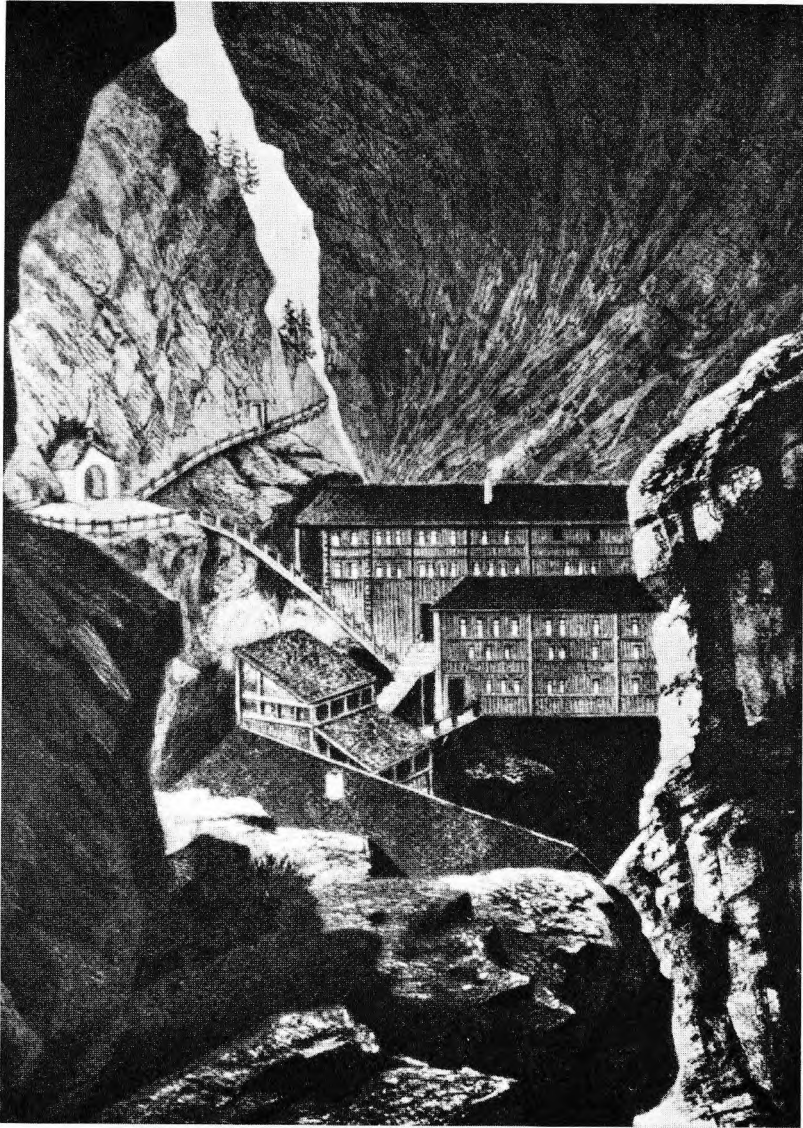


Abb. 5
Bad Pfäfers. Erster im 17. Jahrhundert errichteter
Holzbau am Standort des heutigen Bad Pfäfers.

*Fotografie
von der Burg, im 17. Jahrhundert*